

Woge der Dunkelheit

Von abgemeldet

Kapitel 41: Lauernde Gefahren

Lauernde Gefahren

Im Spähtrupp der ziehenden Truppe liefen Yokato und Rai nebeneinander und beobachteten die Umgebung. Seit einer Weile schon liefen sie schweigend nebeneinander her, der Junge hatte einfach kein Bedürfnis, sich zu unterhalten und das Mädchen wusste nicht so recht, wie sie das Gespräch beginnen sollte, auch wenn sie der Meinung war, dass sie mit dem Krieger reden musste. Nicht nur, dass sie dachte, dass der Junge dringend von seinen Gedanken abgelenkt werden musste, sie hatte während ihrer Gefangenschaft auch, wenngleich nicht viele, Informationen erhalten, die für die Reise noch wichtig werden konnten. Ihre Partner waren bei den Digimon, die zu den Seiten hin alles absicherten, so dass die beiden Kinder weitgehend alleine waren.

„Du hast nie erzählt, dass man sich mit Raidon auch gesittet unterhalten kann“, begann Rai, als sie die Stille zwischen den Beiden zu sehr belastete. „Damit hat er mich wirklich überrascht.“

„Wenn er denkt, dass es sein muss, kann er geduldig sein“, meinte der Krieger. „Er überlegt, analysiert die Situation und wartet ab, bis er denkt, dass der richtige Moment gekommen ist.“

„So viel Zeit hatte er gar nicht“, meinte das Mädchen. „Schon mit der ersten Mahlzeit hat er versucht, mich auszuhorchen und auf deren Seite zu ziehen.“

„Genauso, wie du es wohl mit ihm versucht hast?“ fragte Yokato nach. „Aber ja, er kann durchaus überzeugend sein, wenn er mal einen Moment innehält um überlegt zu handeln.“

„Und ziemlich höflich“, fügte Rai hinzu. „So seltsam es auch klingt, aber irgendwie habe ich diese Unterhaltungen wirklich genossen. Er hörte zu, hat selbst erzählt und er erweckte den Anschein, als würde er mich verstehen und ernst nehmen. Dabei scheint er doch von finsterner Energie besessen zu sein, ich habe seine Gabe gesehen.“

„Du meinst diese Energiekugeln?“ wollte der Junge wissen. „Zumindest hat er unten in den Kerkern eine nach uns geworfen, um nach oben rennen zu können.“

„Genau“, nickte das älteste Mädchen. „Ebenso hat er einen starken Willen, denn Sakura mein ich, scheint anderen ihren Willen aufzwingen zu können. Nachdem der eine Junge, Ryoudo glaub ich, deinen Bruder und Fudo angegriffen hat, wollte das Mädchen den Beiden wohl ihren Willen aufzwingen, Raidon sah auf jeden Fall ziemlich erschöpft aus.“

„Fudo sagtest du?“ horchte der Samurai auf und seine Augen verengten sich. „Ich kenne diesen Jungen. Jetzt weiß ich auch, wieso ich immer das Gefühl hatte, ihn zu

kennen.“

Fragend sah das Mädchen den Jungen an und wartete auf eine Erklärung.

„Vor ein paar Jahren sind wir einander begegnet“, erzählte der Junge. „Seine Eltern waren Freunde meines Clanes, aber sie sind vom Beruf Ninja gewesen. Woher Ninja kommen, weiß niemand so genau, sie unterstehen anscheinend auch niemandem, aber sie sind gefürchtete Attentäter, Meuchelmörder und Spione. Damals kamen sie zu uns, um ihren Sohn, diesen Fudo, bei uns unterzubringen, da der Tenno ein hohes Kopfgeld auf die beiden ausgesetzt hat. Die Beiden wussten, dass sie auf Dauer nicht entkommen konnten, doch von ihrem Sohn wusste nahezu niemand, so dass sie ihn bei uns in Sicherheit wähnten. Wir nahmen Fudo bei uns auf, doch kurz nachdem Truppen des Tenno's bei uns waren, um nach den Ninja zu suchen, verschwand auch der Junge, zweifellos um Rache an den Mördern seiner Eltern zu üben. Er war nur wenige Tage bei uns, aber damals war er der bessere Schwertkämpfer von uns beiden. Ich weiß noch, wie ich einen Kampf mit den Trainingsschwertern verloren habe, ich war sehr sauer und habe mir geschworen, besser zu werden.“

„Anscheinend bist du besser geworden“, merkte Rai an, die interessiert zugehört hatte. „Zumindest hast du dich, nachdem wir Deemon das erste Mal getroffen hatten, laut Ely's Bericht gut gegen ihn und deinen Bruder geschlagen.“

„Ich würde es nicht noch einmal riskieren“, gestand Yokato. „Es war damals knapp und wer weiß, ob ich beim nächsten Mal nicht weniger Glück habe. Ich weiß aber auch nicht, ob es uns weiterhilft, dass ich Fudo bereits kennengelernt habe.“

„Das kann ich dir auch nicht sagen“, meinte Rai. Möglicherweise hilft es uns kein bisschen, vielleicht sind unter deinen Erinnerungen auch einige hilfreiche dabei. Was willst du eigentlich wegen Atoeru unternehmen?“

„Ich weiß es nicht“, meinte der Samurai. „Was er getan hat, ist falsch gewesen. Würden wir ihn nicht brauchen oder wären wir nicht hier in dieser Welt, hätte ich ihn verstoßen, aber ich weiß einfach nicht, was ich machen soll.“

„Hast du darüber nachgedacht, ihm seine Taten nachzusehen?“ sagte das Mädchen. „Was er getan hat, mag deinem Kodex widersprechen, aber nicht in allen Teilen der Welt sieht man solche Verbrechen mit solchen Augen. Bei uns sind diese Morde nicht so schlimm angesehen, es macht uns keinen Unterschied, ob wir jemanden heimlich von hinten töten oder ob wir Menschen im sogenannten guten Dienst das Leben nehmen. Natürlich war es nicht gut, was er getan hat, aber du kannst ihm nicht vorwerfen, dass er eine besonders abartige Tat vollbracht hat. Nach seinem Verständnis hat er eine grausame Entscheidung getroffen, eine, die vielleicht den Krieg entscheidend zu unseren Gunsten entscheiden könnte. Urteile nicht zu hart mit ihm“ Aufmunternd legte sie ihm eine Hand auf die Schulter. „Er ist keine niederträchtige Natur, er hat einfach nur im Zorn gehandelt.“

„Ich werde darüber nachdenken“, meinte der Krieger, konnte sich aber nicht dazu überwinden, dem Mädchen dabei auch noch in die Augen zu sehen.

Seit seiner Verbannung lief Atoeru nun schon bei der Nachhut mit und hatte seitdem kein Wort mehr mit einem der anderen Kinder gewechselt. Selbst seinem Digimonpartner gegenüber verhielt er sich schweigsam. Einerseits konnte er nachvollziehen, dass die beiden Samurai so reagiert hatten, doch aus seiner Sicht war es weder angemessen noch verständlich, dass er nach seinem Mord behandelt wurde, als hätte er Aussatz. Sicher wusste er, dass es nicht zu entschuldigen war, was er getan hatte, aber alleine hier in dieser Welt hatte Yokato schon mehr Leben ausgelöscht als der Gelehrte in seinem ganzen Leben. Mit jedem Tag, den er nun hier

lief, wurde seine Laune niedergeschlagener und seine Miene finsterer. Seine Aufgaben hatte er längst vernachlässigt, ob die Wesen um ihn herum lebten oder starben war ihm egal geworden, in seiner immer kleiner werdenden Welt gab es nichts mehr, was ihn noch interessierte. So bemerkte er auch nicht, wie sich Jeanne ihm näherte.

„Du denkst zu viel nach“, begann das Mädchen in unbeschwertem Plauderton. „Du siehst aus, als könnte ein Bad dir nicht schaden und auch ein wenig mehr essen solltest du.“

„Was willst du?“ zischte der Junge abweisend, doch die Reaktion des Mädchens bestand lediglich in einem eindringlichen Blick.

„Es bringt nichts, dich hinter einer Mauer der Schweigsamkeit zu verstecken“, meinte das jüngste Gruppenmitglied. „Du hilfst weder dir noch sonst jemandem, du machst alles nur noch schlimmer.“

„Viel schlimmer kann es nicht mehr kommen“, zischte der Junge. „Seit Tagen bin ich hier alleingelassen von euch allen, verachtet und gehasst.“

„Niemand hasst dich“, erwiderte Jeanne. „Ja, Yokato hat seine Probleme mit dem, was du getan hast, doch das lass mal meine Sorge sein. Ich will, dass du dich uns wieder anschließt.“

„Warum sollte ich das wollen?“ fragte Atoeru. „Mir fällt kein Grund ein, weshalb ich wieder zu euch stoßen wollen sollte.“

„Weil du einsam bist du Idiot“, fauchte Guilmon. „Selbst mich ignorierst du und das kann nicht gut sein. Ich weiß nicht, wie Einsamkeit auf Menschen wirkt, aber uns Digimon betrübt sie.“

„Menschen sind nicht geschaffen, alleine zu sein“, sagte das Mädchen. „Im schlimmsten Fall kann es so schlimm werden, dass Menschen sterben, wenn es niemanden gibt, der sich um sie kümmert. Ja, ich habe einen Fehler gemacht, als ich dich bestraft habe, aber ich habe die Zeit genutzt um darüber nachzudenken. Wir alle haben einen Fehler gemacht, doch statt darüber nachzudenken und daraus zu lernen verkriechst du dich hinter vorgeschobenen Gefühlen und Selbstmitleid und ignorierst nicht nur deine Bedürfnisse, sondern auch noch die deines Partners. Hilf dir und lass dir von anderen helfen, doch schlage nicht die Hand aus, die dir gereicht wird, nur damit zu dich wie ein kleines Kind benehmen kannst.“

Mit ausdrucksloser Miene betrachtete der Junge das Mädchen und rührte sich nicht. Ob er über ihre Worte nachdachte oder nicht vermochte sie nicht zu sagen und ein gefährliches Blinzeln schlich in ihren Blick.

„Du bist ein Teil dieser Gruppe und du hast deine Buße getan“, fuhr das Mädchen fort.

„Deine Strafe ist aufgehoben und jetzt benimm dich so, wie es für einen gut erzogenen Jungen üblich ist.“

„Und was ist mit Yokato?“ fragte Atoeru. „Ich glaube kaum, dass er zulässt, dass du die Strafe einfach so aufhebst.“

„Wie ich bereits sagte“, erwiderte die Samurai. „Lass Yokato meine Sorge sein, er wird sich in dieser Angelegenheit fügen. Und wenn nicht, werde ich ihm ein wenig Verstand einprägen.“

„Warum?“ wollte der Gelehrte wissen. „Warum ist es dir so wichtig, dass ich wieder zur Gruppe zurückkehre? Für meine Tat gibt es keine Vergebung, keine Entschuldigung.“

„Du gehörst zur Gruppe“, erklärte die Kriegerin. „Wir sollten da sein, um einander zu beschützen, um da zu sein, wenn jemand Hilfe braucht. Du brauchst Hilfe und jetzt ist es an uns, für dich da zu sein und dich zu unterstützen, so gut wir können. Mir scheint, du hast die Verbindung zu dir selbst verloren.“

„Er hat die Verbindung zu allem verloren“, sagte Guilmon. „Er hat nicht einmal mit mir gesprochen, geschweige denn mit irgendwem. Ich hatte nicht das Gefühl, dass er versucht hat, wieder zu sich selbst zu finden.“

„Dann helfen wir ihm“, rief Agumon. „Und jetzt kommt, sonst hat Yokato umsonst gekocht.“

Bevor Atoeru etwas erwidern konnte, hatte das Mädchen ihn bereits am Arm gepackt und schleppte ihn mit zum Lager zurück.“

„Ich kenne dich“, sagte Fudo unvermittelt zu Raidon. Der Angesprochene blickte den Ninja überrascht an.

„Aber dass wir seit Monaten gemeinsam reisen hast du schon mitbekommen, oder?“ fragte er und Sakura musste sich ein Lachen verkneifen.

„Das meinte ich nicht“, erwiderte Ninja. „Ich meine, ich kenne dich von früher.“

„Von früher?“ fragte Raidon. „Ich muss gestehen, ich wüsste nicht, wann wir einander begegnet sein sollten.“

„Erinnerst du dich noch an meine Schwester Amaya?“ fragte Fudo und sah, wie sich die Augen seines Gegenübers weiteten, als ihn die Erkenntnis traf.

„Du meinst das kleine Mädchen mit den schwarzen Haaren und den grünen Augen?“ wollte der Samura wissen. „Das Mädchen, dass gerne, aber nicht gut singt?“

„So klein ist Amaya auch nicht mehr“, meinte der Ninja. „Als ich sie das letzte Mal gesehen habe, war sie größer als ich und vergiss nicht, dass sie ein paar Monde älter ist als du.“

„Ich erinnere mich vage“, murmelte der rothaarige Junge. „Du bist der, der meinen Bruder damals im Schwerekampf geschlagen hat.“

„Ja, genau der bin ich“, grinste Fudo. „Auch wenn ich das Gefühl habe, dass ich mittlerweile keine Chance mehr gegen ihn habe.“

„Wundern tut es mich nicht“, meinte Raidon. „Seit diesem Tag hat er nichts anderes getan als zu üben. Egal wie das Wetter war, er stand draußen und übte mit dem Schwert. Er hat die besten Kämpfer unseres Clans herausgefordert, immer und immer wieder, Tag für Tag, bis selbst die erfahrensten Veteranen gegen ihn verloren. Er soll selbst die Leibwachen des Tenno herausgefordert und geschlagen haben, doch dies ist lediglich ein Gerücht, dass aus dem Palast stammt. Er selbst hat sich nie dazu geäußert und auch der Tenno hat auf diese Gerüchte nicht reagiert, was ich allerdings auch verstehen kann, sollten sie wirklich wahr sein. Niemand gesteht gerne, dass seine hochbezahlte Leibgarde nicht dazu in der Lage ist, ihn gegen ein Kind zu beschützen.“

„Das glaube ich zu gerne“, meinte der Ninja. „Was an diesen Gerüchten dran ist, vermag ich nicht zu sagen, aber der Zweikampf kurz nach unserer Ankunft hat mir gezeigt, wie schnell er geworden ist. Seine Technik hat sich enorm verbessert, so ungerne ich das auch zugebe. Auf jeden Fall würde es erklären, wieso wir gegen ihn andauernd den Kürzeren ziehen.“

„Er mag gut sein“, meinte Sakura. „Doch an Ryoudo wäre er nie herangekommen. Ihr habt alle gesehen, was dieser Junge konnte.“

„Wir wissen nicht, welche Mächte Raidon's Bruder beherrscht. „Und auch so hatte ich das Gefühl, einer Naturgewalt gegenüber zu stehen, als er sich mir zum Kampf stellte.“

„Wenn wir ihn ausschalten, wird sich unser Kriegsglück wenden“, sagte das Mädchen.

„Habt ihr Ideen?“

„Ihm im Schlaf die Kehle durchschneiden?“ fragte Fudo. „Möglicherweise können wir

ihn auch fragen, ob er vielleicht einfach sterben mag.“

„Zumindest, wenn die anderen Kinder nichts dagegen haben“, brummte Raidon. „Oder die ganzen Digimon, die mit meinem Bruder reisen. Sie werden sicherlich so freundlich sein, uns durchzulassen, um unsere Arbeit zu tun.“

„Idioten“, zischte Sakura. „Ihr wisst genau, was ich meinte. Wir müssen eine Möglichkeit finden, ihn auszuschalten, dann ist der Rest ein Kinderspiel.“

„Im Alleingang werden wir niemals eine ganze Armee schlagen“, rief der Samurai. „Wir werden einen Weg finden müssen, meinen Bruder zu schlagen, aber ganz sicher nicht jetzt, wo wir nahezu mittellos sind. Wir haben gerade mal unsere Waffen und die Kleider, die wir am Leib tragen.“

Hinter den Kindern raschelte etwas unter den Trümmern und überrascht drehten sie sich um. Zuerst schien es so, als sei nichts dort, doch aus dem Staub begann sich Tsukaimon zu erheben.

„Mylord“, stöhnte es leise. „Ich erbitte die Erlaubnis, mich auszuruhen.“

„Gibt es noch andere Digimon, die überlebt haben?“ fragte Raidon und ignorierte die Bitte des Digimon.

„Ich bin nicht ganz sicher“, gestand das Digimon. „Aber ich meine, ich habe DemiDevimon und Candlemon noch gehört.“

„Was steht ihr faulen Schweine noch hier rum“, herrschte Sakura die beiden Jungen an. „Macht euch nützlich und befreit die Digimon von den Trümmern.“

Als Atoeru zu der Gruppe stieß, war die allgemeine Stimmung bedrückt. Der Gelehrte wusste nicht, was die Anderen, Yokato im Besonderen, über ihn dachten, einzig Rai schien neben Jeanne davon überzeugt, dass er kein schlechter Mensch sei. Der Krieger wirkte verkniffen, doch wie es schien, hatte sich das jüngste Gruppenmitglied bereits um ihn gekümmert und ihm ins Gewissen geredet.

Zumindest hielt er jeglichen Kommentar zurück, auch wenn dem Gelehrten klar war, dass die beiden Jungen noch einiges zu bereden hatten. Egal was die kleine Samurai auch gesagt haben mochte, es würde nicht ausgereicht haben, damit der Krieger die Tat vergeben oder gar vergessen konnte. Schweigend setzte er sich an einen freien Platz und nahm sich zu essen, zögerte jedoch, jemanden anzusehen.

„Du siehst schlecht aus“, meinte Rai vorsichtig. „Du hast Gewicht verloren und du solltest beim nächsten See vielleicht mal ein Bad nehmen.“

„Das könnte uns allen nicht schaden“, grinste Ely. „Wenn ich so deine Haare betrachte Rai, dann wunder ich mich doch ein wenig, dass du sie noch nicht als Waffe einsetzen kannst.“

Mit hochgezogener Augenbraue und gespielt ernstem Blick betrachtete das älteste Mädchen das Jüngere. „Nun, möglicherweise hast du Recht und wir sollten alle mal wieder baden. Es scheint mir viel zu lange zurückzuliegen, dass wir die Zeit für solche Kleinigkeiten hatten.“

„Bedauerlich“, sagte Riro. „Aber das wird schon noch werden.“

„Was ist baden?“ wollte Agumon wissen.

„Das ist wie plantschen im Wasser, nur dass es dazu dient, sauber zu werden“, erklärte Yokato, der es bewusst vermied, in Atoeru's Richtung zu blicken. „Dabei wäscht man sich Staub und anderen Dreck von der Haut.“

„Wir stellen uns dafür nur in den Regen“, grinste Gabumon. „Allerdings regnet es hier nicht unbedingt oft.“

„Jetzt wo ihr das sagt“, murmelte der Gelehrte. Bislang ist es mir nie aufgefallen, aber seit wir hier sind, hat es noch nicht einmal geregnet.“

„Wie können die Pflanzen hier überleben?“ fragte Jeanne. „Wenn es bei uns zu lange nicht regnet, dann werden die Bäume ganz trocken und sterben irgendwann.“

„Wir sind hier dran gewöhnt, dass es nicht viel regnet“, erklärte Guilmon. „Alles, was hier lebt, kann lange Zeit ohne Wasser überleben. Wenn es dann mal regnet, dann werden die Pflanzen groß, um so viel Wasser wie möglich aufzunehmen. Wenn es dann regnet, hört es tagelang nicht mehr auf. Und in den Bergen haben wir Wasserquellen, aus denen sich die Flüsse und Seen speisen.“

„Ach so, die Pflanzen haben Wasserspeicher“, überlegte Atoeru. „So können sie auch lange Durststrecken überstehen, wenn sie nicht in der Nähe eines See's liegen. Das ist interessant.“

„Solche Pflanzen gibt es bei uns auch“, meinte Yokato nachdenklich. „Das Reich des Stammes der Xianbei lebt in einer Wüste, in der es ähnliche Pflanzen gibt. Diese leben auch abseits von Wasserquellen und überstehen lange Zeiten ohne Wasser.“

„Viel interessanter finde ich die Frage, ob wir die Pflanzen hier dazu nutzen können, unsere Reise zu beschleunigen“, brummte Ely. „Ich brauche einfach eine Pause, ich mag nicht mehr laufen.“

„Wir alle brauchen eine Pause“, meinte Rai. „Aber ich denke, dass die anderen Kinder da etwas gegen haben, dass wir uns ausruhen, gerade nachdem, was Ely mit ihrer Burg angestellt hat.“

„Ich bin mir nicht sicher, ob wir mit einer so großen Truppe über den Fluss reisen können“, sagte Yokato. „Wir würden eine ziemlich große Menge Holz brauchen, um über den Fluss zu kommen. Um diese zusammenzubekommen, würden wir viel zu viel Zeit brauchen, Zeit, die wir nicht haben.“

„Aber viele von uns können schwimmen“, rief Gabumon. „Wir können euch auf den Rücken nehmen und schwimmen dann den Fluss entlang. Vielleicht kommen wir dann rechtzeitig vor den Anderen zum Ufer, um unsere Flöße fertigzustellen, die wir brauchen, um diese gewaltige Strecke zwischen den Kontinenten zu bewältigen.“

„Wir werden uns aber beeilen müssen“, überlegte Guilmon. „Denn bis zur Küste hat Deemon überall seine Burgen, was ist, wenn sich dort Digimon sammeln, um uns aufzulauern?“

„Das ist meine größte Sorge“, gestand der Krieger. „Wir wissen nicht, was vor uns liegt oder wie viele Fallen uns gestellt werden. Gerade unsere Eile bringt uns in große Gefahr, da wir nicht viel Zeit haben, die Umgebung groß abzusuchen. Und ich bin mir sicher, dass es noch viele Gegenden gibt, an denen man uns wunderbar Hinterhalte legen kann.“

„Fallen entgeht man am besten, in dem man sie auslöst“, grinste Jeanne. „Zumindest muss man sich dann keine Sorgen mehr darum machen.“

„Könnte aber auch daran liegen, dass es dann andere Sachen gibt, um die man sich sorgt“, meinte Rai stirnrunzelnd. „Aber ich denke, dass es keinen Sinn macht, sich jetzt schon zu viele Gedanken darum zu machen. Die Digimon kennen sich in den betreffenden Gegenden besser aus als wir, wenn sie uns also einen Hinterhalt legen, werden wir blind reinrennen, ob wir uns jetzt den Kopf darum zerbrechen oder nicht. Und wir haben bei weitem genug andere Sorgen, als dass wir auch darüber nachdenken könnten.“

„Rai hat recht“, nickte Atoeru. „Es ist schon eng genug, ich denke nicht, dass es Sinn macht, sich jetzt schon Gedanken darüber zu machen, wie wir einem Hinterhalt entgehen können. Wenn wir in einen reingeraten, dann können wir uns Gedanken darum machen, wie wir wieder rauskommen.“

„Hoffen wir, dass ihr Recht habt“, brummte der Samurai. „Vergesst nicht, dass jeder

Fehler der letzte sein kann.“

„Wir sollten aufbrechen“, meinte Rai statt einer Antwort. „Unser Weg ist noch weit.“